

# Ein Kind aus Phantasien und Wörtern. Die Gestalt des ungeborenen Kindes in der modernen indonesischen Literatur

---

H. Blazy

Malaiologischer Apparat im Orientalischen Seminar, Universität zu Köln,  
Köln, Germany

## Abstract

While thoughts about procreation, pregnancy and birth in Western countries are generally bound to medical practice, scientific books and discussions in Indonesia we find these themes discussed in modern literature. The West knows this topic from literary works only by Science fiction and Phantasy literature. This paper tries to combine Western scientific discussions on intrauterine development with modern Indonesian novels and short stories which give images of the theme of the three persons involved, the unborn child, his father, his mother. Even the never born child or the never procreated child happen to be in a central position here, as we see in the novel *Belenggu* (Shackles), in the short stories *Kepandjangannya* (The lengthening), *Tanah mati* (Dead Land), *Keponggor* (A Charm), *Anak* (Child). The physical level is drawn to the background in favour of the psychic powers and the significance of affective movements. The short story *Tidak bernama* (Without name) very sensibly traces back the psychophysical efforts around birth and makes twins talk to each other before and after birth. In some other texts the personalities of the parents to be are foregrounded and stand for the invisible development inside the womb as the novel *Senja di Jakarta* (Twilight in Jakarta), the short stories *Anak-anak dan orang tua* (Children and Parents), *Menanti kelahiran* (Waiting for the Birth), *Permintaan bayi Pune* (The Wish of Pune's Baby) show us. Other stories focus on the feelings of a father to be, as f.i. *Seorang calon ayah* (A Father to Be), *Hamil* (Pregnant), or *Kaca mata* (Eye Glasses), they give images which are hardly ever discussed in Western research. Surely the psychological

characterization of a mother to be is another central topic in Indonesian literature as seen in *Dua tunggal satu* (Two in One) and other texts. The vividness and actuality of the Indonesian texts may lead Western readers back to their own inner images and phantasies, on the other hand the findings of recent bio-psychoanalytical research can find illustrations here woven into quite a vivid and interpersonal texture.

### Zusammenfassung

Anders als im Westen, wo Gedanken zu Zeugung, Schwangerschaft und Geburt im allgemeinen neben der medizinischen Praxis wissenschaftlichen Werken und Diskussionen vorbehalten sind, befaßt sich in Indonesien die moderne Literatur häufig mit diesen Themen. Im Westen sehen wir einzig in der Science Fiction-Literatur Phantasien über Zeugung und die intrauterine Zeit literarisch bearbeitet. Dieser Aufsatz stellt der westlichen wissenschaftlichen Diskussion über die intrauterine Entwicklung einige moderne indonesische Romane und Kurzgeschichten zur Seite, die das Thema der drei Beteiligten, des ungeborenen Kindes, seines Vaters und seiner Mutter von unterschiedlichen Aspekten her bebildern. Selbst das nie geborene oder ungezeugte Kind kann eine zentrale Position im Geschehen einnehmen, wie im Roman *Belunggu* (Fessel), in den Kurzgeschichten *Kepandjanganja* (Die Verlängerung), *Tanah mati* (Totes Land), *Keponggor* (Zauber), *Anak* (Kind). Die physischen Gegebenheiten werden zugunsten der psychischen Kräfte und der Darstellung von Affektbewegungen zurückgestellt. Die Geschichte *Tidak bernama* (Ohne Namen) verfolgt sehr sensibel die psycho-physische Bewegung um die Geburt und lässt Zwillinge vor und nach der Geburt miteinander sprechen. In anderen Texten bebildern eher die Persönlichkeiten der werdenden Eltern das unsichtbar im Innern stattfindende Geschehen, so im Roman *Senja di Jakarta* (Dämmerung in Jakarta), in den Kurzgeschichten *Anak-anak dan orang tua* (Kinder und Eltern), *Menanti Kelahiran* (Warten auf die Geburt), *Permintaan bayi Pune* (Die Bitte von Punes Kind). In anderen wieder wird besonders das Erleben des werdenden Vaters skizziert – in *Seorang calon ayah* (Ein werdender Vater), *Hamil* (Schwanger), *Kaca mata* (Brille) –, das im Westen kaum einmal berücksichtigt wird, oder das der werdenden Mutter in *Dua tunggal satu* (Zwei in einem) und anderen Texten. Die Lebendigkeit und Aktualität der indonesischen Texte spricht für sich. Sie führt westliche Leser zum einen zurück zu eigenen inneren Bildern und Phantasien, zum anderen lassen sich neue Erkenntnisse der bio-psychoanalytischen Forschung belegen und erweitern.



Abbildung aus der Kurzgeschichte *Mantioli XL* von Melanie Pranya (*Horizon XXIII* (März), 82–87)

### Das Thema

Es gibt eine Reihe von Werken in der modernen indonesischen Literatur, in denen das ungeborene Kind die zentralen Gedanken und Gefühle ausdrückt und entsprechend den Gang der Ereignisse bestimmt. Selbst das ungezeugte Kind kann in dieser Position erscheinen. Diese Porträts sind oft imaginär, a-logisch, a-kausal und schwierig zu verstehen, da sie die Grenzen des Tagesbewußtseins überschreiten. In dieser Hinsicht erinnern sie an Science Fictions oder Phantasy-Geschichten.

Je mehr im Westen von der embryonalen und frühkindlichen Entwicklung verstanden wurde in Medizin, Biologie und Psychoanalyse, desto mehr begann die Science Fiction-Literatur zu blühen. Als Hypothese können wir annehmen, daß diese Literatur beigetragen hat zu unserem Verständnis dessen, was allein aus der frühen individuellen Entwicklung erschlossen werden kann: Die embryonale und präverbale Geschichte des Menschen. Science Fictions füllen hier eine Lücke und machen das erlebbar, das der direkten Untersuchung nicht zugänglich ist und aus der Beziehung zwischen Kindern und Eltern, zwischen Individuum und Gesellschaft herausgehalten wird.

Utopien und Science Fictions gehören unterschiedlichen Kategorien und Entwicklungsstufen an. Utopien sind der Blick der Eltern auf ihre Kinder und was sie in ihnen sehen wollen, und insbesondere wie sie werden sollen. Science Fiction ermöglicht Selbstwahrnehmung und eine Wahrnehmung von Erinnerungsspuren. Natürlich zielt eine Reihe von Science Fictions auf anderes und berührt nicht das eigentliche Ziel: Dem Weg der eigenen frühesten Vergangenheit nachzuspüren in die Zukunft mit der Versicherung und der Hoffnung: Ich kann das immer wieder haben in Variationen und neuen Formen. Entwicklung

geschieht in Sprüngen und nicht linear, wie wir wissen, und eine Weiterbewegung ist nur im Zusammenhang mit und aus einer Regression heraus möglich. Die elterliche Utopie, welche Art von Kind gewollt wird, und ihre Täuschung über des Kindes und die eigene Persönlichkeit ist letztlich verständlich im Sinne von Ferenczis Gedanken über die Weitergabe von Traumata, um das Leben zu erhalten (1924)<sup>1</sup>. Science Fictions versprechen auch den Tod, wenn sie darauf hinweisen, wie in der Zukunft alles wieder zu erlangen ist, alle frühen Wahrnehmungsspuren bis hin zum Nicht-Sein. Science Fictions sind nicht nur ein Übergangsobjekt vom Reichtum des Seins zum Nicht-Sein, sondern auch von Bildern zur Sprache. Hier kann schließlich in Worten etwas von der vorsprachlichen Zellerinnerung ausgedrückt werden. So ist der wesentliche Prozeß, die Präsenz frühester Erinnerungsspuren festzuhalten und sprachlich als einen Entwurf in die Zukunft niederzulegen. In der indonesischen Literatur sehen wir dieses Prinzip in mannigfacher Weise realisiert. Doch bedarf es für uns wohl einer weiteren Erklärung, da hier nicht nur die vorgeburtliche Zeit erfaßt wird, sondern die Bewegung kann zurückgehen bis in die Zeit vor der Zeugung. Auch das Bild des imaginären, noch nicht oder nie gezeugten Kindes kann für die Entwicklung literarischer Bilder zentral werden. Daß vom Moment der Zeugung an das neue Wesen lebt und eigene Rechte hat sowie eigene Modalitäten des Austauschs mit seiner Umwelt, hat sich aus einer Reihe biologischer wie psychoanalytischer und bioanalytischer Forschungen ergeben. Neue Untersuchungen in der Psychoanalyse sehen den Augenblick der Zeugung als einen Sprung von der psychischen Erregung des liebenden Paares in die somatische Innervation des Keims. Jede Konversion von libidinöser zu somatischer Energie fordert die Abtrennung von psychischen Bildern. Im Moment der Zeugung wird der Gedanke des Todes abgesprengt, und seine Energie wird als Vehikel des Lebens genutzt (Meistermann-Seeger, 1986:45)<sup>2</sup>.

Diese Überlegungen legen bereits nahe, daß die Konstellation Nicht-Kind bzw. Nicht-empfangenes-Kind psychisch nicht simpel als Null zu verstehen ist. Vielmehr hat sie eigene Qualitäten, die in Betracht gezogen werden können. Wiederum anders ist die Situation bei einer Fehl- oder einer Totgeburt. Die Batak Toba, ein indonesisches Volk auf Nord-Sumatra, sehen beispielsweise Kinderlosigkeit in einer Ehe als ein Zeichen an, daß die Seelen der Partner nicht zueinander passen. Sterilität oder Fehlgeburt kann auch bösen Geistern angelastet werden, insbesondere den Geistern von im Kindbett gestorbenen Frauen, die als besonders bösartig gelten. Uns ungewöhnlich erscheinende Vorstellungen über Zeugung und Schwangerschaft sind in Indonesien ganz geläufig und werden in der Tradition des Schattenspiels und in traditionellen Geschichten des kindlichen Helden lebendig erhalten. So wird beispielsweise im Kala-Mythus vorgestellt, daß sich kosmische Probleme ergeben, da ein Mann, erregt von einer Frau, fehlerhaft einen Samen ins Meer hat fallen lassen. Der Same, das weiße Blut, soll vernichtet werden, doch er verinnerlicht die Waffen und macht sie zu Körpersubstanz. In den Ozean gefallen, nimmt der Same die Form einer rollenden Trommel an und rollt dann als ein Kind ans Ufer. Sehr direkt wird in einer Version der Geschichte gesagt: „Es ist nichts anderes als dein verschwendeter Geist, den du durch Kraft deiner Leidenschaft falsch gesetzt hast.“ Doch die

acht dämonischen Wasser werden durch das neunte, das als weißes (Same) vom Himmel kommt, transformiert. Darin werden Vater und Mutter vereint, indem sie zu des Gottes eigener Absolution werden.

Wenn wir solche indonesischen Vorstellungen vergleichen mit den Gedanken und Hypothesen über die psychischen Ereignisse in der frühesten Lebenszeit und den unbewußten Prozessen, die sich zwischen den drei Beteiligten abspielen, sehen wir in Indonesien eine Offenheit und ein unmittelbares Verstehen, das offenbar im Westen mühsam über die wissenschaftlichen Forschungen wiedererlangt werden muß. Die Macht der Chromosomen im Embryo erlauben ihm, seine Entwicklung im Schutz der mütterlichen Angepaßtheit zu vollziehen. Die Mutter, vorrangig mit Schutz und Adaptation befaßt, erlaubt so den väterlichen Trieben im Embryo, sich stärker zu entwickeln. In indonesischen Gesellschaften wird vielfach angenommen, daß der Embryo, das Kind, in nuce mit dem Sperma dem mütterlichen Schutz übergeben wird. Die Differenzierung zwischen männlichen und weiblichen Anteilen, die der Embryo in sich trägt, und die er zudem aus seiner Umgebung aufnimmt, haben bestimmte Wirkungen auf ihn. Das erlaubt den Schluß, der durch verschiedene klinische Untersuchungen belegt ist, daß die erste Objektbeziehung eines menschlichen Wesens die zu seinen Eltern als Paar ist. Daraus folgt, daß nicht allein die Beziehung zwischen einem Neugeborenen und seinen Eltern wichtig ist; vielmehr fließen im Uterus verschiedenartigen Beziehungs-Erregungen dem Embryo zu. Und wenn wir noch weiter zurückgehen, beruhen Zeugung wie Nicht-Zeugung auf bestimmten psychischen Beziehungs-Konstellationen, die in sich bedeutsam sind. Hinzu kommt, worauf Musaph in einem Artikel aufmerksam machte, daß auf mütterlicher Seite eine spezifische imaginative Aktivität während der Schwangerschaft auftritt, die vom Embryo via gefühlsmäßiger Atmosphäre absorbiert wird. Der Embryo kann mit Bewegungen darauf antworten, was wiederum die Gefühlsbewegungen der Mutter affiziert (Musaph, 1989:181)<sup>3</sup>.

Autoren moderner indonesischer Literatur bewegen solche Gedanken seit langem; mit literarischen Mitteln haben sie sie umgesetzt in gesellschaftsrelevante Symbole. Die indonesische Literatur war immer schon vertraut mit der immensen Energie, die mit Zeugung, intrauterinem Leben und Geburt assoziiert wird und bezieht sich mit auf das alte indische Wissen, daß vom Augenblick der Zeugung an das Kind als ein Individuum lebt. Die Batak Toba nennen einen Augenblick gleich nach der Zeugung, da die Seele des Kindes einzieht. Die Seele der Mutter hat nun für das Wohl der kindlichen Seele zu sorgen. Die Seele des Kindes übermittelt der mütterlichen Seele ihre Wünsche, diese vermittelt sie weiter an die Außenwelt. Die Mutter ist so der Mediator zwischen der Seele des Kindes und der Umgebung, d.h. dem Vater, dessen Sperma die Basis für die Entwicklung des menschlichen Wesens gab.

Der englische Psychoanalytiker D. W. Winnicott<sup>4</sup> sprach oft über die sozialen Gegebenheiten, in denen ein Paar eine Familie gründet. Wie er sagte, scheint es in der menschlichen Natur zu liegen, Herausforderung, Veränderung, Belastung zu brauchen. So sei es wohl besser, wenn die Belastung in einem Kind besteht und nicht in einer Krankheit oder einer Katastrophe. Er erklärte in seinen Aufsätzen mehrfach sehr eindringlich und sensibel die unbewußten Prozesse

in der Zeit von Zeugung, Schwangerschaft und Geburt bei beiden Teilen des Paares, und er sprach auch an, daß Eltern natürlich eine sehr individuelle und unterschiedliche Beziehung zu jedem ihrer Kinder haben, da sie bei Zeugung, Schwangerschaft und Geburt eines jeden Kindes in einem anderen Stadium der eigenen Entwicklung und in unterschiedlicher affektiver Verfassung sind sowohl in Verbindung zu den unbewußten wie zu den bewußten Phantasien. Die Auswirkung im Zeugungsakt bestimmt vielfach den weiteren Verlauf der Beziehung zwischen den beiden und den drei Beteiligten. Auf diesem Hintergrund können wir die Symbole und Gedanken der hier vorgestellten Geschichten zu diesem Themenkreis besser verstehen.

Das Wandern und Wünschen der Spermien und die gegenseitige Wahl von Spermium und Ei (Meistermann-Seeger, 1986)<sup>2</sup>, die Einnistung des Eis, die Art von Schwangerschaft und Geburt, die Weise der nachgeburtlichen Sorge, das sind alles Prozesse, die ineinandergreifen, die aber auch jeder für sich in gedanklichen Bildern und Phantasien festgemacht werden können. Gewiß liegt ihre Bedeutsamkeit für Menschen primär in psychischen Prozessen. „Psyche ist ausgedehnt, weiß nichts davon“, sagte Freud<sup>5</sup>. Psyche bewegt sich in den Bereich der Physis und bewegt sie, teilzuhaben an ihrem Sprung und das Wünschen zu materialisieren.

Wenn die indonesischen Geschichten manchmal so dematerialisiert von Psyche oder von Physis erscheinen, wenn sie unzusammenhängend und unreal erscheinen, so dürfte das zusammenhängen mit der Erfassung und der raumzeitlichen Darstellung vom Augenblick des Sprunges oder seiner Suggestion – oder es wird der Nicht-Sprung dargestellt an der Art der Bewegung und der Beziehung der Partner, die nur ein halbherziges Wünschen erlaubt.

## Die Geschichten

Wie wir sehen, sind die hier zusammengefaßten Beispiele aus der modernen indonesischen Literatur vielfältig. Der erfaßte Zeitraum erstreckt sich über ungefähr fünfzig Jahre von 1940 bis 1989. Die Texte werden in der zeitlichen Folge vorgestellt; sie sind nicht nach Unterthemen geordnet. Die Textsammlung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. In einem Punkt ähneln sich bis auf einen alle Texte: Das Kind kommuniziert durch das Medium anderer Personen.

Armijn Panes Roman *Belenggu* (Fessel) stammt aus dem Jahr 1940<sup>6</sup>. Doch das Thema ist ausgesprochen aktuell. Der Leser wird an der Oberfläche des Romans mit skeptischen Intellektuellen in einer Dreiecksgeschichte bekannt gemacht. Doch ist nicht dies plot das Wesentliche, sondern die Suche der Person nach innerer Freiheit. Sehr weise ließ Armijn Pane die Personen im Roman von den inneren Fesseln sprechen, die Abhängigkeiten schaffen und von aufrichtiger Bearbeitung der Fesselung. Er sprach von der Diagnose einer Krankheit, vom Auffinden ihrer traumatischen Wurzeln und der anschließenden Entwicklung einer Therapie. Auffallend für ein indonesisches Werk ist, daß keine der Hauptpersonen von der Herkunftsfamilie und/oder Kindern umgeben ist. Die Last der kinderlosen Ehe des Arztes Kartono und seiner Frau Tini wurde bislang von keinem Kommentator des Romans aufgegriffen, und ebensowenig die

voreheliche Abtreibung von Tini, die sie offensichtlich unfähig machte, einen anderen Mann zu lieben und mit ihm weitere Kinder zu haben. Tini wird deutlich im Zustand tiefer Depression beschrieben, ebenso gerät ihr Ehemann vielfach in depressive Grübeleien. Der Tod des ungeborenen Kindes steht als Geheimnis wie eine Mauer zwischen dem Paar. Beider Gedanken kreisen vielfach um das Geheimnis. Tono grübelt oft, warum es geschieht, daß Kinder sterben und kommt so der Lösung seines ehelichen Dilemmas nahe. In seinen Überlegungen, daß ein kleines Kind mit wenigen Wörtern von vielen Bedürfnissen versuche zu sagen, könnte man sie nur verstehen, kommt er ebenso der Lösung nahe: Seine Frau – wie ein kleines Kind – ist nicht in der Lage, ihr Geheimnis auszusprechen, doch legt unbewußt in Worten und Handlungen Spuren zur Aufdeckung an. Der Roman endet ohne die Auflösung des Geheimnisses zwischen den Partnern. Ausgesprochen wird das Geheimnis zwischen Tini und ihrer Rivalin. Daraufhin entscheidet sich Tini, ihren Partner zu verlassen und in einem Waisenhaus zu arbeiten (die Tat zu sühnen). Auch ihre Rivalin verläßt den Geliebten und reist übers Meer nach Neu Kaledonien (bekannt als pazifische Schatzinsel). Symbolisch werden so Vergangenheit und Zukunft in anderer Fruchtbarkeit verbunden. Der Arzt bemüht sich weiter, das Leben von Kindern zu retten.

Wir können den Roman auf verschiedenen Ebenen verstehen. Eine ist gewiß die Darstellung der indonesischen Vorkriegsgeneration in ihrer Suche nach eigener Identität und in Abhängigkeit von traditionellen Werten. Eine andere Ebene ist die der allgemein menschlichen Abhängigkeit von traumatischen Erfahrungen und der Erkrankung daran, wenn sie nicht aufgelöst werden. Auf einer weiteren Ebene mag die Sorge um die zukünftige Generation angesiedelt sein und ihr Schutz gegen zu massive Weitergabe der elterlichen Traumata.

Abas Kartadinata schrieb die Kurzgeschichte *Tidak bernama* (Ohne Namen) 1951<sup>7</sup> im Alter von zwanzig Jahren. Die erste Szene spielt in einem Uterus; hier sprechen ungeborene Zwillinge miteinander. Einer von ihnen ist der Ich-Erzähler: Ich möchte wissen, warum Mutter in Duftwasser gebadet wird. Das ist ungewöhnlich. Mein Bruder schweigt auf meine Fragen und meint schließlich, ich solle das Blut fragen, die Eingeweide oder die Gebärmutterhaut. Das Blut antwortet, es seien zuvor schon Kinder geboren worden, aber gestorben. Das Bad mit duftendem Wasser solle den Tod von Kindern verhindern. Ich werde neugieriger und lasse meinen Geist nach außen fliegen, die Frau zu sehen, die meine Mutter ist. Gerade kommt eine weitere Frau, und ich höre mit Entsetzen, sie will das Kind kaufen, wenn es geboren ist. Ich flüchte zurück und erzähle es meinem Bruder. Wir sind beide beunruhigt, wir wollen nicht verkauft werden. Doch nun wollen wir auch nicht länger im Bauch bleiben. Wir kämpfen um den Zugang zur Öffnung, während außen Mutter die Geburt kommen fühlt. Der Kampf erschöpft uns, ich schlage vor, mein Bruder solle zuerst hinaus. So geschieht es. Dann fühle ich, wie eine Hand meine Füße greift, wie meine Lungen sich entfalten und ich schreien kann. Mir ist kalt. Stimmen sagen, wie klein ich sei. Wir werden gebadet und in gläserne Bettchen gelegt. Mir tun alle Knochen weh. Am Blick meines Bruders sehe ich, daß er fühlt wie ich und mich versteht. Erneut lasse ich meinen Geist aus dem Körper wandern und gehe nun

auf Suche nach meinem Vater, dem Soldaten Somad. Ich finde ihn an einem Tisch mit mehreren Männern. Er erzählt von uns. Er sagt, er könne die Kinder nicht aufnehmen, er habe kein Geld, für sie zu sorgen, er könne kein Namensfest für sie ausrichten. Meinem Fühlen entsprechend kehrt mein Geist wieder in das gläserne Bett zurück. Als wir Milch bekommen, bewegt mein Bruder sich nach links ins Leere, er fühlt sich ohnmächtig. Die Schwester ruft nach dem Arzt: „Das Baby stirbt.“ Mein Bruder will, daß ich ihm folge, es sei nicht nötig, die Sonne zu sehen, sie sei für die, die bleiben. Doch ich will noch bleiben und kämpfe den ganzen Tag. Am Abend sagt mir des Bruders Stimme, nun müsse er heimkehren. Mein Geist wandert erneut hinaus in Räume, in denen Menschen vom Schicksal meiner Familie sprechen. Für Vater wird Geld gesammelt, daß er sein totes Kind beerdigen kann. Ich kehre in meinen Körper zurück. All die Qual, das Leiden, die Traurigkeit zwingen mich zur Rückkehr, zum Tod, zum Frieden. Ich weiß, Mutter wird bald nachkommen. Hat einer Schuld gegen den anderen, die Kinder den Eltern, die Eltern den Kindern gegenüber, Leben verursacht zu haben? Ich grübele über Vater nach, der zurückbleiben wird, ohne sein Schicksal zu verstehen.

Diese Geschichte entspricht indonesischen Vorstellungen, das sehr kleine Kind müsse vor zuviel Außenwelteinflüssen geschützt werden; sie entspricht auch psychoanalytischen Gedanken, wie Sándor Ferenczi (1929)<sup>8</sup> sie formulierte: Der Säugling habe bei der Geburt keine besondere Kraft, er müsse vielmehr geschützt und gestärkt werden durch Liebe und Fürsorge. Solche Vorstellungen sind in Indonesien ganz geläufig. Etwa enthalten sich auf Java Eltern nach der Geburt für achtzehn Monate des Coitus, um nicht das geborene Kind zu gefährden noch ein weiteres. Die sexuelle Abstinenz wird auch zu meditativen Übungen gefordert.

Mochtar Lubis ist einer der bekanntesten indonesischen Schriftsteller, und sein Roman *Senja di Jakarta* (Dämmerung in Jakarta)<sup>9</sup> wird allgemein als ein wichtiges Zeitdokument der Jahre nach Erlangung der Unabhängigkeit angesehen. Dieser Umstand mag dafür verantwortlich sein, daß die schicksalhafte Schwangerschaft im Mittelpunkt des Romans meist übersehen wird. Der Roman beschreibt sehr eindrucksvoll und lebendig das korrupte, chaotische und unmenschliche Jakarta von 1956. Zugleich beschreiben die neun Kapitel einen Zeitraum von neun Monaten und damit die Geschichte einer intrauterinen Entwicklung bis zu einer frühen schicksalhaften Geburt. Für fünf Personen aus dem inneren Kreis des Romans und für die dargestellte politische Partei ist der neunte Monat schicksalhaft: die Personen sterben, die Partei zerfällt, und nur der humane Schriftsteller Pranoto kann in diesem Monat seinen Geburtstag feiern. Die ‚gute Hoffnung‘ gerät zur Enttäuschung und zu tödlicher Gefahr.

Ein Kritiker des Romans, Chambert-Loir<sup>10</sup>, bemerkt zur Schwangerschaft, dem Autor seien Fehler unterlaufen, da Hasnah ihren großen Bauch beschreibt, obgleich sie erst seit einem Monat schwanger ist, ihr Ehemann ist bereits nervös wegen der sich nähernden Geburt. Offensichtlich werden hier aber die subjektiven Empfindungen des Paares beschrieben. Für das Paar ist das ungeborene Kind kein reales und meßbares Faktum, vielmehr wird es als Zentrum der Tagtraumwelt und ihres Wunschenkens erfahren. So kommt dem vermeintlichen

Fehler die Eigenschaft zu, auf die intrapsychischen Bedingungen von erzwungener Eile und Blindheit für die äußere Realität hinzuweisen und die Art der inneren Realität zu charakterisieren.

Betrachten wir das erste Kind des Paares, die dreijährige Maryam, in den Passagen, in denen sie auftaucht, sehen wir, wie sie deutlich die jeweiligen Empfindungen der Eltern ausdrückt und unterstreicht. Sie hat keinen eigenen Einfluß auf das Geschehen sondern reagiert nur. Das ungeborene zweite Kind dagegen entfaltet einen außerordentlichen Einfluß.

Analog zum rapiden Zellwachstum bei Beginn des Lebens entwickelt die Geschichte sich schnell in viele Richtungen. Innerhalb von sieben Monaten ist wie beim Embryo alles entwickelt. Die beiden letzten Monate jedoch, die der Embryo braucht, um seine Schutzhülle anzulegen, dienen hier nicht dem Schutz. Das gesellschaftliche Muster, das sich analog zu Hasnahs Schwangerschaft entwickelte, ist eine Deformation, die sich nicht erhalten kann. Anstelle von Schutz geschehen Desintegration und Zerfall, zu viele Grenzen wurden überschritten. Entsprechend kann das Kind, das in dieser Zeit der Schuld wuchs, nach seiner Geburt nicht überleben.

In dieser Hinsicht zeigt der Roman eine strikte moralische und ethische Haltung: Ist der Vater verführbar, nicht väterlich zu handeln, sondern sich durch die Gier der Mutter verführen zu lassen, kann das Kind nicht leben. Ist die Mutter nicht mit Vater und Kind in liebevoller Träumerei verbunden, sondern rivalisierend, neidvoll und gierig, alles zu haben, kann das Kind nicht überleben. ‚Kind‘ in diesem Kontext betrifft sowohl das menschliche Wesen als auch den Status des neugegründeten Staates.

Der erwähnte Kommentator Chambert-Loir hebt hervor, das Individuum in diesem Roman habe keinen Schutz, nicht einmal mehr in seinen Erinnerungen. In diesem Sinne können wir das Bild des Kindes hier verstehen: Am Beispiel des ungeborenen Kindes wird exemplifiziert, es gibt keine alternative Chance der Entwicklung als die nach vorn, zur Geburt, die aber zugleich Tod bedeutet, da sie keine tragfähigen Verbindungen zur Vergangenheit hat. Druck, unangemessene Spannung, Imbalance und Schuld gefährden die individuelle wie die gesellschaftliche Entwicklung. Auf der politischen Ebene sagt der Roman, ein unabhängiges Indonesien ist noch nicht verwirklicht sondern immer noch ein zu realisierendes Ideal. Was bisher hervorgebracht wurde, waren Quasi-Zeugungen, die nicht überlebensfähig waren. Schrieb Abas Kartadinata es der Entscheidung des Kindes zu, wann und wie es in die Welt eintritt und sich aus ihr zurückzieht, so ist hier das werdende Kind schicksalhaft verflochten in das schuldhaftes Denken und Handeln seiner Umgebung und wird zum Nicht-Leben gedrängt.

Ein anderes Thema zeigt die Kurzgeschichte *Anak-anak dan orang tua* (Kinder und Eltern) von Sugiarta Sriwibawa (1956)<sup>11</sup>. Ein Ehemann bringt seiner im fünften Monat schwangeren Frau Sri ein Pflegekind. Das Kind Marno ist noch nicht ein Jahr alt und Sohn eines Malers, der in der Nacht zuvor an Tbc starb. Seine Mutter ist unbekannt. Sri will das Kind nicht annehmen, fühlt sich aber moralisch dazu genötigt. Der Ehemann ist ganz verliebt in den kleinen Marno und denkt ständig an ihn. Ein Bild des Malers, auf dem sein Sohn aus seinen

Händen aufsteigt, läßt Marno verzweifelt schreien. Der Pflegevater beruhigt ihn; er zeigt ihm seine Hände, sie seien stark und werden ihn halten. Als Marno zu laufen beginnt, muß Sri zur Geburt des eigenen Kindes ins Krankenhaus. Als der Pflegevater an die Geburt denkt, kommt ihm plötzlich Marnos Stimme fremd vor. Das Kind wird zum Sohn von Ali und einer Frau, die von ihrer Familie verstoßen wurde. Er erinnert sich, daß Sri anfangs weinte und gegen Marno war. Im Krankenhaus findet er Sri bewußtlos. Das Kind wurde tot geboren. Marno schreit, als er Sri sieht und läßt sich nicht beruhigen. Später überläßt der Mann es seiner Frau, was mit dem Kind geschehen soll, dessen Mutter unbekannt ist. Sri bleibt still und ergeben. Dem Mann erscheint ihr Gesicht weißer und klarer so wie das Gesicht Marnos, als er ihn zu sich nahm.

Es ist bemerkenswert, wie die sensible Erregbarkeit des Kindes die Geschichte untergründig formt. Via Kind kann der Pflegevater etwas vom Fremden in sich und seiner Frau wahrnehmen und vom Eigenen im Fremden. Ist es zunächst die Abhängigkeit des Kindes, die es vertraut macht, so bewirkt sie dann, daß es zum eindringenden Fremden wird. Schließlich geschieht im Pflegevater die innere Adoption über die Ähnlichkeit des Fremden im Eigenen.

*Kepandjangannja* (Die Verlängerung) von Rijono Pratiko (1961)<sup>12</sup> erzählt eine seltsame Begebenheit. Eine jung verheiratete Frau, offenbar ambivalent in ihrem Kinderwunsch, scheint schwanger zu sein. Im siebenten Monat verliert sie das Bewußtsein und träumt, sie habe geboren. Ihr Bauch ist wieder flach, doch es ist kein Kind vorhanden. Eher am Rande wird erwähnt, daß sie später zwei Söhne bekommt. Ihr bedeutend älterer Ehemann, später als ‚enttäuschter Gatte‘ charakterisiert, kann das ‚Gedankenkind‘ nicht vergessen. Er richtet ein Begräbnis aus und nimmt bei einem späteren Umzug das Grab mit. Dann wendet er sein Interesse so stark auf eine Hündin, daß seine Frau eifersüchtig wird. Zwanzig Jahre später hält in einer Vollmondnacht der ‚enttäuschte Gatte‘ eine Art Séance, bei der die Hündin sich für kurze Zeit in ein junges Mädchen, die damals nicht geborene Tochter, zu verwandeln scheint.

Die wie der Verlauf einer hysterischen Schwangerschaft beginnende Geschichte wird im zweiten Teil von den Aktionen des Ehemanns beherrscht: Er geht quasi zwanzig Jahre schwanger mit dem damals ersehnten Kind und sucht, es durch die Kraft seiner Gedanken zu materialisieren.

In *Tanah mati* (Totes Land) von Mahbub Djunaidi (1961)<sup>13</sup> wird die nächtliche Unterhaltung eines Ehepaars untermalt von der Beschreibung der Natur und den nächtlichen Geräuschen der Umgebung, die die psychische Realität bebildern. Die Frau fühlt sich erstmals in ihrer dreijährigen Ehe erkältet. Doch sie findet aus anderen Gründen keinen Schlaf. Nach mehreren Ansätzen kann sie, als das Weinen des Nachbarkindes hörbar wird, sagen, daß sie ein Kind möchte, daß aber der Arzt ihr gesagt habe, sie könne keins bekommen. Ihr Mann nimmt die Sache weniger wichtig. Als sie traurig die Perspektive ausmalt, nach vierzig Jahren Ehe werde ihr Land unfruchtbares Land sein, bemerkt er, sie müsse an etwas glauben, das stärker ist. Sie möchte nicht Trost von ihm, sondern eine klare Stellungnahme. Er nennt ihr die philosophische Haltung: Wenn wir nichts wünschen, können wir glücklich sein.

Das ‚Phantasiekind‘ ist hier das Problem der Frau; sie trägt es in ihren Wünschen und schneidet sich zugleich davon ab, während ihr Mann sich vom Wünschen fernhält. Ihre Gleichung ist einfach: Ein Kind haben = fruchtbares Land, kein Kind = unfruchtbares Land. Das Kind soll zum Leben verhelfen. Dabei ist die Frau selber wie ein kleines Kind, identifiziert mit dem kranken, weinenden Nachbarskind. Ihr Mann sorgt für sie wie für ein Kind, bringt ihr Medizin, schließt das Fenster und versucht so, die Außenwelt wegzuhalten.

In Titie Saids Kurzgeschichte *Kepongor* (Zauber) von 1962<sup>14</sup> erinnert sich Puri, ein junges Mädchen, wie ihr Freund Oka sagte, er wolle elf Kinder haben, und ihre Gedanken gehen zurück zu einem Ereignis vor mehreren Jahren. Als sie für das Fest der Ahnenversöhnung im Garten Blätter holen sollte, rutschte sie aus und fiel. Ihre Großmutter meinte, ein böser Geist habe den Sturz verursacht. Nach dem Fest wurde Puri krank. Die Großmutter ließ einen Heiler kommen. Er fiel in Trance und erklärte, Puri habe auf das Kind eines Geistes getreten, und der Geist habe sich gerächt mit Krankheit. Zudem werde Puri keine Kinder bekommen. Der Geist habe sie von ihr genommen, um sein Kind zu ersetzen. Die Familie glaubte an den Fluch. Offenbar war sie der Versöhnung mit den Ahnen nicht sicher. Puri, um ihren Freund nicht zu verlieren, verschwieh ihm lange die Prophezeiung. Als sie ihn schließlich einweihet, meint er, als Kinder der jungen Generation sollten sie lieber einen Arzt und nicht einen traditionellen Heiler aufsuchen. Wiederum denkt auch Oka traditionell, wenn er einen nach dem balinesischen Kalender günstigen Monat für ihre Hochzeit sucht.

Die Kurzgeschichte *Menanti kelahiran* (Warten auf die Geburt) von A. A. Navis (1963)<sup>15</sup> beschreibt eine schwangere Frau mit ihren Neigungen, Abneigungen und Ängsten. In der ersten Szene sitzt sie nährend neben ihrem Mann in der Nachmittagssonne, die lange schwarze Schatten wirft, unzufrieden, daß ihr Mann sie nicht umsorgt, nicht mit ihr ausgeht. Aus Angst, ihr Kind könne unfreundlich werden, wenn sie sich abweisend zeigt, stellt sie eine Dienerin mit einem stummen Sohn ein, fürchtet aber, beraubt zu werden. Eines Abends geht ihr Mann mit ihr aus, beide hören, wie in der Nähe der stummgegläubte Junge in einer Kindergruppe erzählt, wie er die Herrin beim Baden beobachtete und ihren Körper beschreibt. Die Frau wird ohnmächtig. Es kommt zu einer Frühgeburt. Das Kind ist nicht überlebensfähig.

*Dua tunggal satu* (Zwei in einem) von Aoh K. Madimadja (1971)<sup>16</sup> läßt eine Frau erzählen: In den ersten Jahren der Ehe lebte das Paar in den USA, beide wollten keine Kinder. Nach Jakarta zurückgekehrt, bekamen sie trotz Kinderwunsch und verschiedenster Methoden kein Kind. Die Frau wurde von Ängsten geplagt, wenn die Leute bedeutungsvoll sagten: „Schon fünf Jahre verheiratet und noch immer kein Kind.“ Die Familie ihres Mannes empfahl ihm die Scheidung. Das Paar adoptierte ein Baby von unbekanntem Eltern. Der Ehemann liebte das Kind sehr, so daß die Frau eifersüchtig wurde. Dann wurde sie doch schwanger, mußte dabei aber lange liegen; es überfielen sie weitere Ängste, Neid und Eifersucht. Als sie nach der Geburt mit dem eigenen Kind nach Hause kommt, hält der Ehemann das Adoptivkind auf dem Arm und sagt: „Guck, Jaji, guck, dein kleiner Bruder sieht aus wie du.“

In der Kurzgeschichte *Anak* (Kind) von Budi Darma (1972)<sup>17</sup> versucht ein junger Mann, der nach Jakarta versetzt wurde, jeden Morgen an der Bushaltestelle mit einer jungen Frau in Kontakt zu kommen, die seine Versuche abweist. Angeregt wird er durch die obszönen Filmplakate auf der anderen Straßenseite. Eines Morgens, gegenüber ein noch obszöneres Plakat, sieht er, wie die Frau es lächelnd betrachtet. Er beschimpft sie und erklärt, zu Hause im Dorf habe er eine viel schönere Frau. Die Frau spricht schließlich und drückt ihre Verachtung aus, daß er den Frauen nachstelle. Er habe doch eine Frau, aber noch kein Kind. Er ist beunruhigt über ihr Wissen, fühlt sich krank und zieht sich ins Bett zurück. Da steht plötzlich die Frau von der Haltestelle vor ihm und erklärt, sie sei im neunten Monat schwanger. Eindringlich sagt sie, er solle zu seiner Frau zurückkehren und gut zu ihr sein. Er befolgt ihre Worte. Im Haus seiner Schwiegereltern sind viele Leute versammelt. Die Familie schaut ihn seltsam an, seine Frau halb weinend. Der Schwiegervater zeigt ihm ein schreiendes Baby: „Dies ist dein Kind.“ „Unmöglich, vor drei Monaten, als ich nach Jakarta ging, war meine Frau nicht schwanger“, antwortet der junge Mann. Man erklärt ihm, es sei auch nicht das Kind seiner Frau sondern sein Kind. Eine hübsche Frau aus Jakarta kam, um im Dorf sein Kind zu gebären und gab es seiner Frau, da sie noch kein Kind hat. Das Kind werde eine Hure werden, habe sie gesagt. Der junge Ehemann will nun nie mehr untreu sein. Er bleibt im Dorf und sorgt für Frau und Tochter.

Hier wird von einem Tag zum andern ein Phantasiekind lebendig. Der Vater des Gedankens, der junge Mann, der die Frau an der Haltestelle verführen wollte, wird von seinen geheimen Wünschen eingeholt, sie werden veröffentlicht, wie zuvor auf den Plakaten die schmutzigen Phantasien Veröffentlichung fanden und ihn anregten. Doch gerät er darüber in völlige Konfusion zwischen innerer und äußerer Realität. Natürlich ist er dem Produkt der Phantasie, dem Kind, gegenüber zwispältig. Seine Existenz bringt seine geheime Untreue zutage, andererseits ist es als Statussymbol der eigenen Männlichkeit erwünscht. In der züchtigen Umgebung der Schwiegereltern im Dorf konnte er sich offene Erregung wohl nicht erlauben. Aus dem Ineinandergehen zwischen Phantasie und Wirklichkeit, Befriedigung von Triebregungen und ihrer Bestrafung, von heftigen Wünschen und kindischen Zeugungsphantasien wird das Phantasiekind geboren.

Darwin Dalimunthes Kurzgeschichte *Seorang calon ayah* (Ein angehender Vater) von 1975<sup>18</sup> beschreibt die Erregung eines Mannes, der gerade erfahren hat, daß seine Frau im dritten Monat schwanger ist. Er ist voll Heftigkeit und Freude, kann es kaum erwarten, sein Kind, von dem er glaubt, es sei ein Junge, zu sehen. Andererseits scheinen ihm die Monate der Schwangerschaft zu kurz für all das, was er für sein Kind und für den Schutz von Frau und Kind vorbereiten möchte. Er überlegt, ob das Kind wohl ebenso neugierig auf ihn sei, und es bedeutet ihm neues Glück, mit seiner Frau zu schlafen, da er dabei seinem Kind nahe ist.

*Hamil* (Schwanger), eine Kurzgeschichte von Agnes Yani Sardjono (1982)<sup>19</sup>, beginnt mit einem Abschied. Ein Ehemann geht auf Reisen und gibt seiner Frau viele Ratschläge, wie sie sich verhalten soll, wenn sie fühle, sie sei schwanger. Sie

nickt zu allem nur. In der Tat bemerkt sie einige Zeit später, daß sie schwanger ist. In seinen Briefen nimmt der Ehemann nie Bezug auf die Schwangerschaft; er kehrt auch nicht zurück, so daß die enttäuschte Frau bezweifelt, daß er je zu ihr zurückkehrt. Kurz vor der Geburt jedoch, als sie schon im Krankenhaus ist, taucht ihr Mann auf und erklärt, er habe nicht mehr geschrieben, da er schwanger war. Er habe alle Symptome der Schwangerschaft fern von ihr erlebt, bis er nun zur Geburt habe kommen müssen. Die Frau lächelt und bittet ihn zu warten, da die Zeit der Geburt gekommen ist.

*Permintaan bayi Pune* (Der Wunsch von Punes Baby) von Korrie Layun Rampan (1984)<sup>20</sup> erzählt von einem jungen Paar in Erwartung des ersten Kindes. Die Frau schickt ihren Mann aus, einen jungen Hirsch zu fangen, den sie dann zusammen schlachten sollen. Ihr Wunsch erscheint ihm seltsam, doch sie sagt, so seien schwangere Frauen. Es solle ein Zeichen für ihr Kind sein. Der Mann zieht aus in die Wälder; er erfährt sich im Rhythmus der Natur und erlebt ungewöhnliche Begebenheiten. Er kommt an einen See, der zuvor noch nicht dort war und trifft auf eine Riesenschlange, die der am Eingang zur Unterwelt in der Mythologie ähnelt. Am vierten Tag erst kehrt er heim, unruhig und angstvoll erwartet von seiner Frau und dem ganzen Dorf. Er kehrt zurück mit einer fünf Meter langen Schlange und einem jungen Hirsch. Seine Frau bittet ihn, nie mehr wegzugehen. Ihr Wunsch von vor vier Tagen sei nicht mehr der von heute.



Abbildung aus der Kurzgeschichte *Kaca mata* von Adil Paramarta (*Horizon XXIII* (Feb.), 68–70)

In der Kurzgeschichte *Kaca mata* (Brille) von Adil Paramarta (1989)<sup>21</sup> sieht ein Mann durch sein zufällig zerbrochenes Brillenglas plötzlich ein Baby während der Geburt. Halb schon heraus kann es nicht weiter, da sein eigener Bauch zu dick ist und der Rand der Vagina aus scharfen Splittern besteht, die es bluten machen. Der Mann ist entsetzt und will dem Kind helfen – wie sich in ihrer Unterhaltung herausstellt, handelt es sich um sein eigenes Kind. Das Baby weist ihn an, das Glas ganz zu zerbrechen, damit es befreit wird. Doch bei dieser

Handlung fällt das Baby, und sein Vater kann es nicht mehr finden. Als auf sein Rufen seine Frau ins Zimmer kommt, sieht er ihren großen Bauch: Das Baby ist noch im Innern geborgen.

### Diskussion

Die Themen der Texte sind vielfältig und beinhalten einen Reichtum an Ideen, Bildern und Phantasien. Der ganze Bereich von Schwangerschaft und Geburt, in dem die indonesischen Autoren sich so frei bewegen und schöne und schmerzliche, phantasievolle und sozialkritische Bilder der frühesten Entwicklung zeichnen, existiert in der westlichen Literatur nicht<sup>22</sup>. Wie die Zwillinge im Uterus und nach der Geburt miteinander sprechen können, wie des Kindes Geist vor- und nachgeburtlich an alle Stätten des Lebens und des Todes wandern kann, so kann ein Kind seine Zeugung herstellen im visuellen oder mentalen Kontakt eines Paares. – Zur Zeugung speziell gibt es in der indonesischen Literatur weitere Werke, die an anderer Stelle besprochen werden<sup>23</sup>. – Ein Kind kann sich materialisieren, wenn das Paar übereinstimmt; es kann sich entziehen und das Paar füreinander Kind sein lassen. Es kann empfangen werden, wenn das Paar ein Adoptivkind lieben kann, oder es kann sich auch da entziehen, wenn kein Teilen der Liebe zugelassen wird. Ein ungeborenes Kind kann das Paar auf die Probe stellen, indem es fremdartige Wünsche über seine Mutter äußert, oder indem es den Vater vertreibt, der doch ihm so nahe ist, als würde er es selbst in sich tragen. Es kann das Paar auf die Probe stellen durch Nicht-Zeugung, durch eine frühere Schuld, durch eine Abtreibung. Das Kind, das im Uterus wächst, entscheidet über den Reichtum seiner Lebensmöglichkeiten, angeregt und ermutigt oder entmutigt durch die psychische Realität seiner Umgebung. Es entwickelt sich zu einem lebendigen Wesen oder zu einer Lebensform, die für ihre Zwecke diesen Weg der Transformation braucht. Es bewegt sich zu unterschiedlichen Zielen, die sensibel und einsichtsvoll von den Autoren dargestellt werden. In seinem Buch *On Birth and Madness* (1989) diskutiert Eric Rhode<sup>24</sup> die Wurzeln des kreativen Denkens, die er im Reichtum der intrauterinen Entwicklung sieht. Späterhin finden sie Äußerungsformen in literarischer Aktivität, in Inspiration und in Metaphern. Die 14 hier vorgestellten indonesischen Autoren gehen in der Tat zurück zu diesen Wurzeln und halten so einen Weg offen zu Bildern und Wissen des Unbewußten.

Im Vergleich mit westlichen haben die indonesischen Kulturen den Vorteil, keine Zäsuren und Tabus zu kennen zwischen Zeugung, Schwangerschaft, Geburt und extrauterinem Leben. Für sie gibt es keine plötzliche Existenz mit der Geburt; das eigenheitliche Leben beginnt mit der Zeugung. Entsprechend kennen diese Kulturen auch nicht die plötzlichen Entdeckungen und Erfindungen, die Wechsel von Geheimhaltung und Offenbarung, die die westliche Welt immer wieder erschüttert haben. Im Westen erscheinen Neigungen zum abwechselnden Ver- und Entdecken bestimmend, wie etwa an den wechselnden literarischen Strömungen deutlich wird. Der einzige Einschnitt, der in den hier besprochenen Texten gemacht wird, ist die Unverträglichkeit zwischen einem Paar oder

zwischen Eltern und Kind, dadurch kann die Zeugung verhindert oder Tod verursacht werden.

Als vorrangige Empfindungen des männlichen Part werden Erregung, Freude, Spannung, Zärtlichkeit angegeben, der Wunsch, die Erfahrung der Schwangerschaft mitzuerleben, aber auch ein Mangel an Verständnis für die Gefühle und Stimmungen der Frau oder heimlicher Neid, aus dem Rückzug, Schlaf oder Ausreißen resultieren. Deutlich ist die Frau dem Mann zu schnell, zu leicht und eilig will sie den fremden Körper loswerden, dessen Wachsen im Innern den Mann über Jahre erregen und beschäftigen kann.

Für den weiblichen Part werden Empfindungen von Unruhe, Angst, Unbefriedigtsein in den Vordergrund gestellt, Eifersucht, Verlassenheit, Rückzug auf den Innenbereich. Das Kind als ein fremdes Element zwingt die Frau, ihr Verhalten zu ändern, so daß sie sich selber fremd werden kann, wenn sie sich nicht liebevoll unterstützt sieht. Der Sprung vom Psychischen ins Körperliche erregt und beunruhigt den Mann vielfach so stark – wie in *Anak* und in *Hamil* –, daß er impulsiv wegläuft. Entfernt er sich nicht, dann entfernt ihn in mancher Weise die Frau, sei es in Gedanken, sei es in Wirklichkeit. Das illustriert lebhaft die Macht der schwangeren Frau über ihren Mann.

Doch die Reduktion auf eine simple Macht-Ohnmacht-Beziehung wird dem Reichtum und der Vielfalt der dargebotenen Vorstellungen nicht gerecht. In jedem der Texte sind divergierende Aspekte akzentuiert. Häufig jedoch werden sie vom Tod eines Kindes überschattet; hier treffen wir in *Belenggu* auf die extrem depressive Stimmung, da ein Abortus spätere liebende Beziehung nicht zustande kommen läßt. Zuweilen spüren wir, daß die Entscheidung bei der psychischen Konstitution der zukünftigen Mutter liegt: Ist sie psychisch ein kleines Mädchen unter moralischem Druck, der nicht in die Person integriert wurde, wird eine Schwangerschaft erschwert. Welche Art Mutter braucht es, um den Vater im Kind in sich zu halten und nicht beide zu verlieren? Diese Frage ist sowohl für die indonesische Literatur interessant im Hinblick auf die immer mitgedachte soziale und politische Entwicklung wie auch für westliche Überlegungen zur Triangulierung der Liebe.

## Literatur

1. Ferenczi, Sándor (1924). *Versuch einer Genitaltheorie*. In: Schriften zur Psychoanalyse II. Frankfurt 1972
2. Meistermann-Seeger, Edeltrud (1986). *Kurztherapie Fokaltraining. Die Rückkehr zum Lieben*. München
3. Musaph, H. (1989) The secret language between mothers and their unborn babies. *Int. J. Prenatal Perinatal Studies* 1, 181–185
4. Winnicott, Donald W. (1984). *Familie und individuelle Entwicklung*. Frankfurt
5. Freud, Sigmund (1968). *Gesammelte Werke, Bd. XVII*. Frankfurt
6. Armijn Pane (1940). *Belenggu*. Jakarta
7. Abas Karadinata (1982). *Tidak bernama*. In: H. B. Jassin, *Gema tanah air II*, Jakarta, pp. 174–184
8. Ferenczi, Sándor (1928). *Das unwillkommene Kind und sein Todestrieb*. In: Bausteine zur Psychoanalyse III. Bern und Stuttgart 1964, pp. 446–452
9. Mochtar Lubis (1957). *Senja di Jakarta*. Jakarta

10. Chambert-Loir, H. (1974). *Mochtar Lubis: Une vision d'Indonésie contemporaine*. Paris
11. Sugiarta Sriwibawa (1979). Anak-anak dan orang tua. *CPI II*, 72–77
12. Rijono Pratikto (1961). *Kepandjangannya*. In: H. B. Jassin, Analisa. Jakarta, o.J., pp. 13–18
13. Mahbub Djunaidi (1961). *Tanah Mati*. In: H. B. Jassin, Analisa. Jakarta, o.J., pp. 119–125
14. Titie Said (1962). *Kepongor*. In: Berdjungan dan hati perempuan. Bukittinggi-Jakarta, o.J., pp. 97–106
15. Navis, A. A. (1986). *Menanti kelahiran*. In: Robohnya surau kami. Jakarta 1986, pp. 81–92
16. Aoh K. Hadimadja (1975). *Dua tunggal satu*. In: Poligami. Jakarta 1975, pp. 99–104
17. Budi Darma (1979). Anak. *CPI III*, 92–101
18. Darwin Dalimunthe (1975). Seorang calon ayah. *Horison X* (Jun.), 180–181
19. Agnes Yani Sardjono. (1983) Hamil. *Horison XVIII* (Jan.), 42–43
20. Korrie Layun Rampan (1984). Permintaan bayi Pune. *Horison XIX* (Apr.), 180–182
21. Adil Paramarta (1989). Kaca mata. *Horison XXIII* (Feb.), 68–70
22. Blazy, Helga (1991). *Schwangerschaft und Geburt in den Darstellungen der modernen indonesischen Literatur*. In: Janus, L. (Hrsg). Die kulturelle Verarbeitung pränatalen und perinatalen Erlebens. Heidelberg 1991, pp. 154–165
23. Blazy, Helga (1992). *Ich bin meine Zeugung*. (Manuskript)
24. Rhode, Eric (1989). *On Birth and Madness*. London